



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 1. Mai in Ingolstadt

2. Thess 3,6-16

Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich lebt und nicht nach der Lehre, die ihr von uns empfangen habt. Denn ihr wisst, wie ihr uns nachfolgen sollt. Denn



wir haben nicht unordentlich bei euch gelebt, haben auch nicht umsonst Brot von jemandem genommen, sondern mit Mühe und Plage haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen. Nicht, dass wir dazu nicht das Recht hätten, sondern wir wollten uns selbst euch zum Vorbild geben, damit ihr uns nachfolgt. Denn schon als wir bei euch waren, geboten wir euch: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.

Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich leben und nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie still ihrer Arbeit nachgehen und ihr eigenes Brot essen. Ihr aber, liebe Brüder, lasst's euch nicht verdrießen, Gutes zu tun. Wenn aber jemand unserm Wort in diesem Brief nicht gehorsam ist, den merkt euch und habt nichts mit ihm zu schaffen, damit er schamrot werde. Doch haltet ihn nicht für einen Feind, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder. Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allezeit und auf alle Weise. Der Herr sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

„Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Dieser Satz gehört zu den Worten, die in unseren allgemeinen Sprachschatz eingegangen sind, ohne dass wir überhaupt noch wissen,

dass der Satz aus der Bibel stammt. Heute wird der Satz oft gebraucht, um harte sozialpolitische Forderungen zu untermauern. Bei Paulus meint er was ganz anderes.

Vor 2000 Jahren fordert er seine Missionarskollegen in Thessalonich auf ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen und sich nicht von den Mitchristen aushalten zu lassen – um der Ausstrahlungskraft der Botschaft willen! Paulus schärft ihnen ein: Eure Glaubwürdigkeit bei der Verkündigung der frohen Botschaft leidet, wenn ihr das Evangelium dazu missbraucht, um Euch bei den Leuten einzunisten. Sorgt selbst für Euren Lebensunterhalt!

Die Worte von Paulus sind auch für uns heute ein Impuls zum Nachdenken.

Welche Rolle spielt die Arbeit für uns? Für die allermeisten von uns geht es bei der Arbeit schlicht und einfach darum, unsern Lebensunterhalt zu verdienen und von niemand anderem abhängig zu sein. Wir haben – so sagt schon Paulus – „nicht umsonst Brot von jemandem genommen, sondern mit Mühe und Plage haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen.“ Das trifft die Lebensrealität vieler Menschen heute genauso wie damals. Sie arbeiten zunächst schlicht und einfach, um Geld zu verdienen.

Doch die Arbeit kann noch mehr sein. Die Arbeit kann ein Teil der Erfüllung im Leben sein – so unterschiedlich das sein mag je nach Job. Am Fließband empfindet man seine Arbeit vielleicht etwas weniger als Lebenserfüllung als auf der Kanzel auf der ich jetzt gerade stehe. In der Bibel ist das Harte, das Schwere an der Arbeit immer im Blick. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“ (Gen 3,19), heißt es in der Geschichte vom Sündenfall ganz am Anfang der Bibel. Das Verdienen des Lebensunterhalts ist manchmal einfach mit Schweiß verbunden, ist etwas, bei dem man sich Durchbeißen muss. Die Romantisierung der Arbeit, wie man sie aus alten DDR-Plakaten kennt, auf denen ein „Held der Arbeit“ dargestellt wird, ist also nicht besonders lebensnah.

Gleichzeitig behält die Bibel immer den Blick dafür, dass Arbeit eben nicht nur ein Job ist. Menschliche Arbeit, gleich welcher Art, ist Teilhabe an Gottes Schöpferwerk. Gott hat den Menschen den Auftrag gegeben, die Erde „zu bebauen und zu bewahren“ (Gen 2,15). Wenn Menschen etwas tun, um dem Gemeinwesen zum Blühen zu verhelfen, dann ist das Berufung Gottes. Und dem Gemeinwesen wird eben nicht nur zum Blühen verholfen, wenn jemand in einem Vortrag oder auch in einer Predigt große Visionen für die Gesellschaft entwirft. Sondern dem Gemeinwesen wird mindestens genauso gedient, wenn jemand die Toiletten sauber macht.

Es gibt vor Gott keinen Rangunterschied zwischen den Berufen. Niemand hat uns das deutlicher eingeschärft als Martin Luther. „Wenn du eine geringe Hausmagd fragst,“ – so sagt er in einer Predigt 1532 – „warum sie das Haus kehre, die Schüsseln wasche, die Kühe melke, so kann sie sagen: Ich weiß, dass meine Arbeit Gott gefällt, sintemal ich sein Wort und Befehl für mich habe“.

Zufrieden mit unserer Arbeit sind wir dann, wenn wir spüren, dass unsere Arbeit etwas zum Gemeinwesen beiträgt. Und dabei ist es egal, ob es sich um Erwerbsarbeit handelt oder um ehrenamtliche Arbeit. Ich glaube, die meisten Menschen wollen etwas Sinnvolles tun mit ihrer Arbeit. Es gibt nichts Demotivierenderes als am Ende einer Tätigkeit sagen zu müssen, dass man es auch genauso gut hätte lassen können. Wir sprechen von „Sisyphusarbeit“, wenn wir die ganze Zeit arbeiten, aber nicht wirklich vorankommen. Sisyphus – so sagt der antike Mythos – muss einen Felsblock auf ewig einen Berg hinaufwälzen, der, fast am Gipfel, jedes Mal wieder ins Tal rollt.

Das Geld als Motivation für die Arbeit wird häufig überschätzt. Wo Geld zum Selbstzweck wird und das schnelle Geld oder die Anhäufung vom Geld immer mehr ins Zentrum rückt, da bricht irgendwann der Sinn weg. Ich denke an Menschen aus der Finanzbranche, die nach der Finanzkrise gesagt haben: ich möchte entweder in der Finanzwelt etwas tun, was mehr ist als die Befriedigung von Gier oder ich möchte in eine andere Tätigkeit wechseln, bei der ich weiß, warum ich morgens zur Arbeit gehe.

Eine sinnerfüllte Arbeit gehört zu den wichtigsten Faktoren eines erfüllten Lebens. Sie bedeutet Teilhabe an der Gesellschaft. Deswegen ist Arbeitslosigkeit für viele Menschen so schlimm. Jedenfalls dann, wenn sie nicht die Kraft aufbringen, durch ehrenamtliches Engagement ihre Fähigkeiten und Talente anderswo einzusetzen. Die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen birgt deswegen jedenfalls eine Gefahr in sich. Wenn das Grundeinkommen dazu dient, die materielle Basis dafür zu haben, sich ohne Erwerbsarbeit in die Gesellschaft einzubringen, kann es ein Segen sein. Wenn es aber dazu dient, Menschen, die man für nicht leistungsfähig hält, mit ein bisschen Geld ruhigzustellen und ins Abseits zu schieben, dann kann es genau das Gegenteil bewirken. Nach wie vor ist die Erwerbsarbeit neben der ehrenamtlichen Arbeit ein zentrales Element gesellschaftlicher Teilhabe.

Wir können selbst etwas dazu tun, dass unsere Arbeit dem Gemeinwesen dient. Wenn wir Autos bauen, können wir dafür werben, dass die Autos, die wir bauen, die Umwelt so wenig wie möglich belasten. Wenn wir in Ämtern und Behörden arbeiten, dann können wir durch Freundlich-

keit und Hilfsbereitschaft die Atmosphäre so mitprägen, dass die Menschen gerne zu uns kommen. Wenn uns in Kindergärten und Schulen Kinder anvertraut sind, dann können wir durch die Art, wie wir ihnen begegnen, mit dazu beitragen, dass die Vermittlung von Lerninhalten auch mit Herzensbildung verbunden ist.

Dass der 1. Mai, der Tag der Arbeit, in diesem Jahr auf einen Sonntag fällt, möge uns daran erinnern, dass alles Arbeiten den Segen Gottes braucht. Und dass es sich dem Segen Gottes verdankt. „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ – spricht Gott. Aus dieser Kraft leben zu dürfen, ist das Schönste, was wir in unserem Leben erfahren können.

Was immer wir tun, lasst es uns in Gottes Hand legen. Lasst uns auf Gottes Wort hören. Lasst uns mit unserer Arbeit Gott loben. Lasst uns das Segenswort mit in unsere Arbeit, mit in unser ganzes Leben nehmen, mit dem Paulus seinen Brief an die Thessalonischer beschließt: „Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allezeit und auf alle Weise. Der Herr sei mit euch allen!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN